

# DAS WELTBILD DES FERNSEHENS

Michael Kunczik

## Anmerkungen zu der Studie über Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher



**Helmut Lukesch/Christoph Bauer/Rüdiger Eisenhauer/Iris Schneider:**  
*Das Weltbild des Fernsehens. Eine Untersuchung der Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Deutschland. Ergebnisse der Inhaltsanalyse zum Weltbild des Fernsehens (Zusammenfassung). Expertise über die Gewaltwirkungen des Fernsehens und von Computerspielen.* Regensburg 2004: S. Roderer Verlag. 36,00 Euro, 319 Seiten.



**Helmut Lukesch/Christoph Bauer/Rüdiger Eisenhauer/Iris Schneider:**  
*Das Weltbild des Fernsehens. Eine Untersuchung der Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Deutschland. Theorie – Methode – Ergebnisse. Eine inhaltsanalytische Studie über die Sendungsangebote öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Deutschland.* Regensburg 2004: S. Roderer Verlag. 48,00 Euro, 657 Seiten.

Der Titel des zweibändigen Werks ist eindrucksvoll. Der Anspruch der Autoren ist hoch, denn sie haben „zwei große Ziele“ verfolgt. „Das erste Ziel bestand in der möglichst breiten inhaltlichen Beschreibung der Fernsehangebote in der Bundesrepublik Deutschland.“ Im Vorwort heißt es: „Bereits bei den ersten Vorüberlegungen war klar, dass hier ein Anspruch formuliert worden ist, dem in dieser Breite noch nie entsprochen wurde.“ Dabei wird u. a. auf die *National Television Violence Study* (1997) und die Studie von Groebel und Gleich über das *Gewaltprofil des deutschen Fernsehprogramms* (1993) verwiesen. Beim Forscherteam entstand „die Übereinkunft, auch in methodischer Hinsicht innovative Wege zu gehen.“

Die zweite Zielsetzung bestand darin, „die Überlegungen und Befunde, die zum Thema der Gewaltwirkungsforschung aufgrund des gewalthaltigen Medienkonsums vorliegen, im Sinne einer Literaturanalyse auszuwerten und darzustellen.“ Lukesch resümiert im Vorwort: „Gewalthaltiger Medienkonsum ist [...] ein nicht in Abrede zu stellender Faktor, der eine Zunahme des Aggressions- und Gewaltpotenzials auf individueller und auch gesellschaftlicher Ebene bewirkt.“ Dieser Schlussfolgerung kann

# BILD SEHENS

## und privater Sender in Deutschland

### TEIL 1

vom Rezensenten uneingeschränkt zugestimmt werden. Dies gilt allerdings nicht für den Vergleich zwischen dem Zusammenhang von Rauchen und Lungenkrebs sowie Mediengewalt und realer Gewalt, der bereits im Vorwort vorgenommen wird. Dieser beliebte Vergleich, der z. B. von Bushman und Anderson (2001) formuliert wurde, ist mit Vorsicht zu behandeln, weil relativ eindeutig zu beobachtende und zu operationalisierende medizinische Zusammenhänge kaum mit sozialen Fragestellungen und sehr verschiedenen, oftmals nur indirekt mess-

methodischer Hinsicht innovative Wege“ gehen wollte, wurde durchgeführt, ohne (es ist unglücklich, aber wahr) die bahnbrechende Studie von Werner Früh *Gewaltpotentiale des Fernsehangebots. Programmangebot und zielgruppenspezifische Interpretation* (2001!) zur Kenntnis zu nehmen (laut Zeitplan erfolgte die Literatursammlung bis März 2002!). Früh hat in seiner Inhaltsanalyse einen qualitativen Sprung vollzogen, nämlich weg von der Leichenzählerei und hin zur funktionalen Inhaltsanalyse, die die Wahrnehmung der Rezipienten berücksichtigt.

**»Angesichts der formulierten Untersuchungsziele ist die Erwartung an die Studie sehr hoch, aber die Enttäuschung ist riesig.«**

baren Variablen gleichgesetzt werden können, wie sie in der Medien-und-Gewalt-Forschung vorherrschen.

Angesichts der formulierten Untersuchungsziele ist die Erwartung an die Studie von Lukesch u. a. sehr hoch, aber die Enttäuschung ist riesig. Selten habe ich eine Publikation gesehen, die entgegen der eigenen Ansprüche aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen so stark unberücksichtigt lässt. Die Inhaltsanalyse, die „in

So konnte Früh (2001, S. 213) z. B. zeigen, „dass sich Unglücke, Schadensfälle und Naturkatastrophen nicht den Kriterien des Gewaltbegriffs unterordnen lassen, der eine Täterintention unterstellt.“ Gewalt und absichtslose Schädigung sind für Rezipienten zwei getrennte Konzepte. Dieses Ergebnis wird von Lukesch u. a. ignoriert (vgl. z. B. Tabelle 3.16), die feststellen, dass „[der] Großteil der gezeigten Gewalt [...] sich auf aggressive Handlungen

## »Das ›Innovative‹ besteht wohl darin, dass man neue Forschungen nicht beachtet.«

### Anmerkungen:

1  
Diese Falschschreibung meines Namens lässt mich kalt, aber wenn von den „klassischen Payn-Fund Studies“ (S. 178) gesprochen wird, bereitet es schon richtige „pain“.

(85,2 %) [bezieht], mit 11,2 % besteht ein weiterer Teil in sog. beeinflussbaren Katastrophen (zumeist Darstellung von Unfällen). Der Rest (3,6 %) bezieht sich auf nicht beeinflussbare Katastrophen, wie z. B. Flutwellen oder Erdbeben [...].“ Diese Gleichsetzung ist nach den Befunden von Früh zumindest für Deutschland überholt bzw. falsch. Leider bleiben Lukesch u. a. auf dem Niveau der Leichenzähler, von denen sich die Autoren mit der inhaltsleeren Phrase der „theoriegeleiteten Inhaltsanalyse“ vergeblich abzugrenzen versuchen. Das „Innovative“ bei Lukesch u. a. besteht wohl darin, dass man neue Forschungen nicht beachtet. Davon kann auch der Verweis nicht ablenken, man habe das Material auf dem „Computerbildschirm“ bearbeitet und die „aufgenommenen Materialien online und sekundengenau“ am Rechner und „ohne Qualitätsverlust“ ausgewertet.

Absolut unglaublich ist auch folgende Lücke: In der „Expertise“ über „Gewaltwirkungen des Fernsehens“ wird die ohne Zweifel wichtigste jüngere Studie zur Medien- und Gewaltforschung nicht berücksichtigt, nämlich die von Jürgen Grimm: *Fernsehgewalt. Zuwendungsattraktivität. Erregungsverläufe. Sozialer Effekt. Zur Begründung und praktischen Anwendung eines kognitiv-physiologischen Ansatzes der Medienrezeptionsforschung am Beispiel von Gewaltdarstellungen* (1999 !). Dafür gibt es ebenfalls keine Entschuldigung.

Der erste Band, der aus zwei Teilen besteht, fasst zum einen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zusammen und präsentiert zum anderen eine „Expertise“ über die Gewaltwirkungen des Fernsehens und von Computerspielen. Diese – erhebliche Literaturunkenntnis offenbarende – Expertise ist u. a. auch eine gegen eine uralte Veröffentlichung des Rezensenten gerichtete Philippika, wobei das Niveau des Demosthenes von Lukesch u. a. in keiner Weise erreicht wird, weil dieser Kampfschrift (hat Lukesch eine Profilneurose?) jede Basis fehlt – wie noch zu zeigen ist.

In der „Expertise“ wird auf S. 216 argumentiert, der Titel eines Aufsatzes von Michael Kunczik und Astrid Zipfel (1996; Lukesch u. a. erschien 2004!): *Gewalt und Fernsehen. Zum aktuellen Stand der Diskussion* sei paradox, „denn gerade der versprochene aktuelle Stand der Forschung wird hier nicht angespro-

chen.“ Hieraus schließe ich, dass Lukesch u. a. beanspruchen, den aktuellen Forschungsstand (ich meine 2004) kennen zu wollen – was sie aber nicht tun. Nur als Anmerkung sei festgehalten, dass neuere Arbeiten des Rezensenten – wie z. B. die inzwischen auch schon veraltete, aber seinerzeit vollkommen überarbeitete 4. Auflage von *Gewalt und Medien* (1998) – nicht berücksichtigt werden. Weshalb auch? Handelt es sich bei Kunczik doch um einen Autor, der offenbar unfähig ist. Ich zitiere (S. 147f.):

„So verwundert es, wenn etwa Michael Kunczik<sup>1</sup> (1995) verspricht, den ‚aktuellen Stand der Diskussion‘ zur Wirkung von Gewaltdarstellungen zu berichten, aber in seinem Beitrag eine völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Forschungsliteratur und gerade der neueren Forschungsliteratur offenbart [welche gemeint ist, wird nicht gesagt]. Er gibt mit diesem Bekenntnis die Klinke in die Hand der auf ihn aufbauenden Autoren, die selbst nicht recherchieren [und damit angeblich so unseriös vorgehen sollen, wie dies Lukesch u. a. eindrucksvoll demonstrieren], sondern sich aus solchen Schriften die Absolution erteilen lassen, nicht selbst nachprüfen zu müssen, wie etwa Hans-Dieter Kübler (1995, S. 80), der Kunczik zuerst einmal zu dem ‚profundesten und solidesten Kenner der einschlägigen Forschung hierzulande‘ macht und nach dieser Seligsprechung von diesem als Resümee übernimmt: ‚Das Wesentliche über die Wirkungen von Gewaltdarstellungen haben schon ältere Studien erbracht‘. Also, es gibt keine Notwendigkeit, sich seiner Scheuklappen zu entledigen, auch wenn die internationale Forschungsgemeinde längst zu anderen Schlussfolgerungen gekommen ist.“

Dass der Satz, die älteren Studien hätten bereits das Wesentliche über die Wirkungen von Gewaltdarstellungen erbracht, stimmt, zeigen eindrucksvoll die beiden von Lukesch u. a. vorgelegten Bände, die keinerlei Erkenntnisfortschritt erzielen. Bei der von Lukesch u. a. beschworenen „internationalen Forschungsgemeinde“ handelt es sich um ein von mir seit langem angeprangertes Zitationskartell insbesondere amerikanischer Psychologen, dessen Vorgehen darin besteht, ungeprüft immer wieder die gleichen schlechten Studien als Beleg für den angeblichen Nachweis für die Gefähr-

lichkeit von Mediengewalt zu zitieren, die diesen Beweis eindeutig nicht erbracht haben (gemeint sind auch die von Lukesch u. a. angeführten Studien von Eron u. a. 1972 und Williams bzw. Joy u. a.). Lukesch u. a. übersehen, dass die Qualität einer Studie nicht davon abhängt, wie häufig sie zitiert wird.

Doch nun von meiner polemischen Gegenattacke (ich muss mich schließlich verteidigen dürfen und bin im Übrigen der Ansicht, dass Streit dem wissenschaftlichen Fortschritt nützt) gegen die „Expertise“ zu den konkreten Attacken des Expertenteams gegen mich. Auf S. 198

*study* (in: *Television and social behavior* [U.S. Department of Health, Education, and Welfare], 1972, Vol. III: *Television and Adolescent Aggressiveness*, S. 35–135). Wichtig ist in diesem Kontext auch folgende Publikation: *Television and growing up. The impact of televised violence* (Report to the Surgeon General, Washington, DC, 1972 [U.S. Government Printing Office]).

Lukesch u. a. (S. 162f.) berichten nun, Eron u. a. hätten eine Korrelation von  $r = 0,31$  zwischen dem Gewaltmedienkonsum in der 3. Schulstufe und der Aggressivität in der 13.

2

Im Allgemeinen bestehen zwischen den Angaben der Mütter und dem tatsächlichen Fernsehverhalten bzw. den Programmpräferenzen der Kinder starke Differenzen; vgl. z. B. Greenberg u. a. 1972, S. 135, Tabelle 1.

### »Die Qualität einer Studie hängt nicht davon ab, wie häufig sie zitiert wird.«

zitieren die Experten meine 1995 getätigte und noch heute gültige Aussage: „Die Koeffizienten [zwischen dem Konsum von Fernsehgewalt und Gewaltindikatoren] variieren ungefähr zwischen 0,1 und 0,2 [...]. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass sich die Konvention durchgesetzt hat, Korrelationskoeffizienten, deren Stärke geringer als 0,2 sind, als unbedeutend und uninterpretierbar nicht weiter zu beachten.“ Dieses Zitat wird benutzt, um mich vollkommen unzutreffend in die Abteilung „Die Wirkungen des Gewaltmedienkonsums sind nur schwach ausgeprägt“ einzuordnen. Diese Autoren behaupten nach Lukesch u. a. (S. 198), „dass Effekte quasi minimal sind und deswegen nicht weiter beachtet werden müssen.“ Mein Argument lautet hingegen schon lange: „Eine Abkehr von der These, Fernsehgewalt liefere lediglich bei pathologischen Individuen einen Beitrag zur Formung violenter Persönlichkeiten, erscheint angesichts der Konsistenz der jeweils festgestellten positiven Korrelationen angebracht [...]“ (*Gewalt und Medien*, 1998, S. 168).

Lukesch u. a. behaupten (S. 198), „dass dieser Verfasser [also Kunczik] von zu niedrigen Koeffizienten ausgeht, die Aussage also faktisch falsch ist.“ Jetzt wird es interessant, was Lukesch u. a. als Quellen für ihre Behauptung anführen. Besonders häufig wird von ihnen eine ältere Studie zitiert, nämlich: Eron u. a. [*Does television violence cause aggression? American Psychologist* 27/1972]. Dabei handelt es sich um eine Studie, die ähnlich veröffentlicht wurde als: Lefkowitz/Eron/Walder/Huesmann: *Television violence and child aggression: A follow up*

Schulstufe gefunden. Diese Behauptung ist zweifach falsch. Sie zeigt, dass die Autoren sich nicht der Mühe unterzogen haben, die Originalstudie zu untersuchen (vgl. den absurden gegen Kübler erhobenen Vorwurf). Auf S. 169 wird eine Abbildung aus Eron u. a. wiedergegeben, wonach zwischen dem Gewaltmedienkonsum der 3. Schulstufe und der Aggressivität in der 13. Schulstufe eine Korrelation von 0,31 aufgefunden wurde. Dies ist schlichtweg falsch, denn Eron u. a. ziehen *nicht* den Gewaltmedienkonsum heran, sondern „Preference for violent TV in the third grade (TVVL3)“ und „Preference for violent TV in the 13th grade (TVVL13)“. Das ist etwas ganz anderes als der Medienkonsum. Auch in Tabelle 2.3 auf S. 164 wird von Lukesch u. a. vom „Gewaltmedienkonsum in der 3. Schulstufe“ gesprochen. Bei Eron u. a. (1972, S. 259) heißt die Variable „Television violence (TVVL3)“. Eron u. a. (1972, S. 259) schreiben, „that a preference for watching television violence was the most useful third-grade variable in the prediction.“ Auf S. 254 des Aufsatzes von Eron u. a. sind die Operationalisierungen aufzufinden – TVVL3: „Mother’s report on favorite programs<sup>2</sup> and violence scores by independent raters“; TVVL13: „Subject’s report of favorite programs and violence scores by independent raters“.

Die Bewertung der Bedeutsamkeit der Beziehung von  $r = 0,31$  erfährt eine durchaus als dramatisch zu bezeichnende Verschiebung, wenn man in das im *Technical Report of the Surgeon General’s Scientific Advisory Committee on Television and Social Behavior* (Vol. III) veröffentlichte Originalmaterial der Studie schaut.

## 3

Demgegenüber bestehen sowohl zwischen dem aggressiven Verhalten im Alter von 8 Jahren und dem aggressiven Verhalten im Alter von 13 Jahren ( $r = 0,48$ ) als auch zwischen dem aggressiven Verhalten im Alter von 13 Jahren und dem aggressiven Verhalten im Alter von 19 Jahren ( $r = 0,65$ ) starke positive Korrelationen. Es ist zweifellos zwingender, eine Kausalkette vom aggressiven Verhalten im Alter von 8 Jahren zum aggressiven Verhalten im Alter von 19 Jahren anzunehmen, als eine kausale Beziehung zwischen der Präferenz für violente Medieninhalte im Alter von 8 Jahren und dem aggressiven Verhalten im Alter von 19 Jahren zu konstruieren.

Die Daten einer ganzen Erhebungswelle sind weggelassen worden. Die Interpretation der Korrelation von  $r = 0,31$  zwischen der Vorliebe für violente Medieninhalte im Alter von 8 Jahren und dem aggressiven Verhalten im Alter von 19 Jahren als ‚Nachweis‘ des Einflusses von Fernsehgewalt wird dadurch ad absurdum geführt, dass zwischen der Präferenz im Alter von 8 Jahren und dem ebenfalls ermittelten violenten Verhalten im Alter von 13 Jahren (252 Versuchspersonen wurden in diese Studie einbezogen) nur eine Korrelation von  $r = 0,16$  besteht (vgl. *Television and growing up. The impact of televised violence* [Report to the Surgeon General, Washington, DC, 1972], S. 155). Ferner liegt zwischen der Vorliebe für violente Fernsehsendungen im Alter von 13 Jahren und dem violenten Verhalten im Alter von 19 Jahren praktisch keine Beziehung vor ( $r = -0,02$ ). Wenn der Einfluss des angeblichen „Konsums“ violenter Fernsehsendungen im Alter von ca. 8 Jahren in besonders intensiver Weise erfolgen soll, dann ist nicht ersichtlich, wieso die Medienpräferenz im Alter von 8 Jahren mit dem aggressiven Verhalten im Alter von 13 Jahren in einer schwächeren Beziehung steht als mit dem aggressiven Verhalten im Alter von 19 Jahren. Aus dem Datenmaterial ist nicht erklärbar, weshalb der Medienkonsum sich erst nach zehn Jahren auswirkt und nicht bereits nach fünf Jahren. Insbesondere liegen durch eine Präferenz für violente Fernsehsendungen im Alter von 13 Jahren indizierte kumulative Effekte auf das aggressive Verhalten im Alter von 19 Jahren nicht vor. Eine medieninduzierte Änderung der Persönlichkeitsstruktur ist aus den Daten nicht abzuleiten.<sup>3</sup> Dies gilt umso mehr, da die Autoren bei der Interpretation ihrer Daten zwar vom Konsum violenter Fernsehsendungen sprechen, die präsentierten Daten sich aber auf die Präferenzen beziehen (die Operationalisierung des Konsums von Mediengewalt durch die Erfassung der Programmpräferenz ist dabei ausgesprochen problematisch; vgl. Webster/Wakshlag 1985). Diese Form der Interpretation der Daten ist nicht zu begründen, denn damit wird der im Rahmen

der Studie ebenfalls erhaltene Befund ignoriert, dass das Ausmaß des Fernsehkonsums im Alter von 8 Jahren („number of hours boys watch television“) keine Vorhersage des aggressiven Verhaltens im Alter von 13 und 19 Jahren erlaubt (vgl. Lefkowitz u. a. 1972, S. 54f.). Dies ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, dass angeblich ‚wissenschaftliche‘ Befunde häufig nichts anderes sind als Hörensagen, d. h. angebliche Forschungsbefunde werden unkritisch weitergegeben, wenn sie unter die eigenen Scheuklappen passen.

Nicht überraschend wird auch die kritische Einschätzung der Studie von Lefkowitz u. a. im zusammenfassenden *Report to the Surgeon General* (S. 153f.) von Lukesch u. a. nicht beachtet. Fowles (1999, S. 34f.) zitiert aus einem von Eron 1994 gegebenen Interview: „Actually, television is just an incidental finding. But it turns out to be the tail that wags the dog, because we got a lot of financial support through that.“ Dies ist ein schon überraschender Beitrag zur Wissenschaftssoziologie. Man „erforscht“, wofür man leicht Geld bekommt.

Abgesehen davon weist die Studie von Lefkowitz u. a. noch einige andere Lukesch u. a. unbekannte Schwächen auf, die dagegen sprechen, einen Kausalzusammenhang anzunehmen. So waren nach zehn Jahren noch 57 % des niedrig aggressiven Quartils im Sample enthalten, vom hoch aggressiven Sample aber nur noch 27 %. Bei der Einstufung des aggressiven Verhaltens durch „Peers“ erfolgte eine möglicherweise schwerwiegende Änderung des Bezugsrahmens. Während im Alter von 8 (und 13) Jahren die Fragen im Präsens gestellt wurden, waren die im Alter von 19 Jahren vorgelegten Fragen im Perfekt formuliert (z. B. statt: „Who pushes or shoves children?“ wurde gefragt: „Who pushed or shoved students?“ oder statt: „Who starts a fight over nothing?“ wurde gefragt: „Who started fights over nothing?“). Mit anderen Worten, der Index für aggressives Verhalten im Alter von 19 Jahren gibt – sofern er denn valide sein sollte – die Aggressivität früher gezeigten Verhaltens wieder.

**»Bei der beschworenen ›internationalen Forschungsgemeinde‹ handelt es sich um ein von mir seit langem angeprangertes Zitationskartell insbesondere amerikanischer Psychologen, dessen Vorgehen darin besteht, ungeprüft immer wieder die gleichen schlechten Studien als Beleg für den angeblichen Nachweis für die Gefährlichkeit von Mediengewalt zu zitieren, die diesen Beweis eindeutig nicht erbracht haben.«**

Lukesch u. a. gehen nicht auf die intensive Kritik an dieser Studie ein. So wurde u. a. von David Sohn (1981) argumentiert, der festgestellte Korrelationskoeffizient von  $r = 0,31$  könne nicht kausal interpretiert werden und stelle ein statistisches Artefakt dar. Die Reaktion von Eron und Huesmann (1981, S. 231 f.) bestand damals in persönlicher Beleidigung. Sie unterstellten Sohn eine „apparent ignorance<sup>4</sup> of the recent literature on research on television and aggression“ (irgendjemand aus Bayern hat diesen Vorwurf 2004 mir gegenüber erhoben). Auf das Argument von Sohn (1981, S. 230), es sei kein plausibles Szenario vorstellbar, durch welches das Zustandekommen der Korrelation erklärt werden könne, wird wiederum auf persönlichem, nicht aber auf wissenschaftlichem Niveau geantwortet. Eron und Huesmann (1981) verweisen auf den Beitrag von David A. Kenny (1972): *Threats to the Internal Validity of Cross-lagged Panel Inference, as Related to „Television Violence and Child Aggression: A Followup Study“<sup>5</sup>* sowie auf einen weiteren Aufsatz von Kenny (1975) und argumentieren: „If he [gemeint ist Sohn] would read these reports, he would not need to press his intellect so hard.“ Das Problem dabei ist, dass auch andere Autoren die Argumentation von Kenny nicht nachvollziehen können, wie Kaplan (1982, S. 589) betont.

Als zweites Beispiel dafür, dass der gegen Kübler erhobene Vorwurf, nicht ins Original zu sehen, auf Lukesch u. a. zuzutreffen scheint, sei ein kanadisches Feldexperiment herangezogen (die so genannte Notel-, Unitel- und Multitel-Studie<sup>6</sup>), das Lukesch u. a. (S. 156) zu Recht als „exzellent“ charakterisieren. Lukesch u. a. zeigen auf S. 202 eine Abbildung, die auf der als Quelle angegebenen S. 341 des Buches von Williams u. a. nicht zu finden ist. Dort findet sich eine Tabelle (7.A2), aus der die Autoren ihre Abbildung entwickelt haben (unklar bleibt: Wurde „median“ oder „mean“ als Basis genommen). Lukesch u. a. schreiben (S. 202): „Dabei vermuten die Verfasser in der generellen Akzeptanz von Gewalttätigkeit und Aggression durch die entsprechenden Programme den wichtigsten Kausalmechanismus für die Aggressionszunahme.“ Diese Interpretation ist falsch.

Zur Begründung: In dieser Studie wurden die Auswirkungen der Einführung des Fernsehens in einer noch fernsehlosen Gemeinde über den Zeitraum von zwei Jahren hinweg mit zwei anderen bereits Fernsehen besitzenden ver-

gleichbaren Gemeinden auch in Bezug auf mögliche Aggressivitätsänderungen von Kindern untersucht. Dabei konnten keine kumulativen Effekte aufgezeigt werden. Kinder in der bislang fernsehlosen Gemeinde Notel (No television), die nach der Einführung des Fernsehens nur ein relativ gewaltfreies Programm empfangen konnten, waren nach zwei Jahren aggressiver (physisch und verbal) als die Kinder der Gemeinden, die schon länger Fernsehen sahen und auch die violenten amerikanischen Programme sehen konnten (*Multitel*) bzw. die Kinder von *Unitel*, die den kanadischen Kanal CBC sehen konnten. Joy u. a. (1986, S. 339) interpretieren ihr Datenmaterial sehr vorsichtig: „The processes whereby aggressive content influences attention, comprehension and subsequent behavior are still unclear.“ Es gab ferner keinen Beleg für kumulative Effekte des Sehens von Fernsehgewalt, denn die Kinder in *Multitel*, die auch ABC, CBS und NBC empfangen konnten, waren weniger aggressiv als die Kinder in *Notel* (Joy u. a. 1986, S. 320). Bei den Kindern in *Multitel* führte der Konsum violenter Programme ganz offensichtlich nicht zu einer Formung aggressiver Persönlichkeiten. Gleichwohl behaupten Lukesch u. a., ein Kausalzusammenhang zwischen Mediengewalt und realer Gewalt sei nachgewiesen worden. Das ungeklärte Geheimnis bleibt, wie der Nachweis erbracht worden ist.

*Prof. Dr. Michael Kunczik ist Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität Mainz.*

Teil 2 der Anmerkungen zu der Studie *Das Weltbild des Fernsehens* und das Literaturverzeichnis erscheinen in *tv diskurs* 32.

**4** Kaplan (1982, S. 589) kommentiert: „If Sohn is ‚ignorant‘, his ignorance is shared by a substantial number of his colleagues.“

**5** Kenny (1972, S. 140) resümiert: „[...] the strongly significant results that the authors originally obtained were biased by unstationarity and the use of partial correlations. The data still indicates that TVVL causes violence, but the results, though statistically significant, are somewhat marginal.“

**6** Joy, L. A./Kimball, M. M./Zabrack, M. L.: *Television and children's aggressive behavior*. In: T. M. Williams (Hrsg.): *The impact of television. A natural experiment in three communities*. Orlando, Fl. 1986, S. 303–360.